



**NORM
ALITÄT**

Jahrbuch 2020

DIAKONIE IN DUISBURG

DIAKONIE IN DUISBURG
JAHRBUCH 2020

THEMENHEFT:
Normalität



VORWORT DES HERAUSGEBERS

Ein neues Jahrbuch der Duisburger Diakonie - inzwischen hat es sich herumgesprochen, dass hier nicht satte Erfolgsberichte und staubtrockene Konzeptionen, sondern Alltagsgeschichten auf interessierte Leserinnen und Leser warten, ein Spiegel dessen, was Diakonie sein soll und tun kann. Das ist auch diesmal so. Allerdings wäre es wohl kaum möglich gewesen, ein Diakoniebuch über das Jahr 2020 zu produzieren, ohne auf Pandemie, Lockdown und Lockerungen zu sprechen zu kommen. Die Frage, wo und wie die Pandemie in dem neuen Produkt einen Platz finden könnte und sollte, haben wir kurzerhand und entschlossen mit „Überall“ beantwortet, und so ist das vorliegende Heft entstanden.

Die verschiedenen Facetten des Ausnahmezustands von den Kindern im Offenen Ganzttag bis hin zu den Hochbetagten in den Pflegeheimen bieten in ihrer Gesamtheit ein Bild, das wir auch aus normalen Zeiten kennen: Diakonie in Duisburg funktioniert, weil sie aus vielen Köpfen besteht, die mit einer Stimme sprechen. Die Zusammenarbeit als Verband und Verbund hat sich gerade in der Krise bewährt; wir sind nicht auseinandergefallen, sondern noch weiter zusammengewachsen, und das macht uns Mut für die künftige Arbeit, vor allem im Blick auf die vielen Kleinen und Großen, die bei uns Rat und Hilfe, Förderung und Unterstützung suchen.

Eine Folge von Corona ist auch, dass sich die Herstellung des Jahrbuchs über gut ein halbes Jahr erstreckt hat. Die Interviews, die Fotos, das Layout der einzelnen Beiträge - alles konnte nur



häppchenweise erfolgen, und dass darüber das große Ganze nicht verloren gegangen ist, können wir nur hoffen und dem Urteil der Leserinnen und Leser überlassen. Manchem Beitrag sieht man erst auf den zweiten Blick an, dass er schon im Frühsommer entstanden ist, als das Wort Normalität seine Bedeutung im Rhythmus der sich von Woche zu Woche jagenden Corona-Schutzverordnungen änderte. Aber so schnell sind die gesammelten Erfahrungen nicht veraltet; der zweite Lockdown im November hat dafür gesorgt, dass sich vieles liest, als sei es erst gestern geschrieben.

Jetzt, wo das Heft fertig vorliegt, sind seit der Schlussredaktion schon wieder mehrere Wochen vergangen. Dazwischen Weihnachten und der Beginn des neuen Jahres. Was seitdem vielleicht passiert ist, ob die Infektionen wieder steigen oder ob die Pandemie jetzt im Griff ist, was mit dem Impfstoff ist oder wird - wir haben es noch nicht gewusst, als der Satz in die Druckerei ging. Mit den Beiträgen dieses Jahrbuchs wollen und können wir aber wohl etwas Bleibendes zeigen, nämlich, wie es im Einzelnen gelungen ist, mit viel Phantasie und Anstrengung vor Ort im Krisenjahr 2020 erstaunlich viel soziale Infrastruktur aufrecht zu erhalten. Und wir möchten zugleich ein paar Wegweiser dafür aufstellen, wohin die Reise künftig geht, welches lästige Gepäck wir getrost in der Krise liegen lassen und welche bis vor kurzem noch unbekannte Wegzehrung wir gern einpacken und mitnehmen mögen.

Vielfach war und ist zu hören: Die Pandemie macht uns demütig. Das stimmt. Ich möchte hinzufügen: Der Umgang mit ihr macht uns gleichzeitig auch ein bisschen stolz. Wir sehen es jeden Tag, was unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können und leisten. Dafür kann man nicht dankbar genug sein.

Zwei persönliche Worte zum Schluss: Diesem Vorwort fehlt sein gewohntes Seitenstück, nämlich ein Geleitwort des Superintendenten. Pfarrer Armin Schneider ist nach 16 Jahren in den Ruhestand gegangen, und zum Zeitpunkt des Manuskriptabschlusses war sein Nachfolger noch nicht in Amt und Würden. Das ist, wenn man so

will, eine editorische Lücke, die aber mit der nächsten Ausgabe genauso geschlossen wird wie eine, die mich selbst betrifft. Dieses siebte Jahrbuch ist nämlich mein letztes. Es gehört zu einer Reihe von Kindern, die ich über viele Jahre hinweg in der Duisburger Diakonie habe zur Welt bringen dürfen, und wie alle Kinder dieser Welt hat es Mütter, Väter, Hebammen und Paten, in diesem Falle: Leute, die sich um Konzeption, Texte, Fotos, Layout, Druck, Vertrieb und Finanzierung verdient gemacht haben. Ihnen allen an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön und: Macht es (weiterhin) gut!



Stephan Kiepe-Fahrenholz
Geschäftsführer der Diakonischen Konferenz Duisburg



Diakonisches Werk Duisburg

Evangelischer Wohlfahrtsverband in Duisburg, Förderung des Ehrenamts, Bahnhofsmision

Am Burgacker 14-16
47051 Duisburg Innenstadt
www.diakonie-duisburg.de
www.facebook.com/diakonie-duisburg

Inhalt

8 Wir sind im Haus zusammengedrückt
Besuchssperre im Evangelischen Christophoruswerk

12 Krasse Unkenntnis des Hilfesystems
Wohnungslosenhilfe im Diakoniewerk

16 Inzwischen haben wir ein Logbuch
Isolation und Quarantäne in der Evangelischen Altenhilfe GmbH

20 Kommunikation ungenügend?
Wie der Offene Ganzttag gegen das behördliche Krisenchaos an organisierte

24 Kündigungswelle
bei den Sozialstationen

28 Telefon, Video & Co.
Neue Kanäle in den Beratungsstellen

32 Freigang als Kraftakt
Umgekehrte Isolation in der Forensik

36 Die Pandemie steht der Integration entgegen
Minderjährige mit Handicap in der Amalie Sieveking Gesellschaft

40 Die Politik hat uns nicht mitgenommen
Regeln und Verordnungen im Corona-Alltag

44 Die Mitglieder der Diakonischen Konferenz

48 Diakonie in Duisburg:
Das ist auch...

50 Die Diakonie
in Zahlen

59 Impressum und
Bildnachweise

WIR SIND IM HAUS ZU SAMMEN GE RÜCKT

Besuchssperre im
Evangelischen
Christophoruswerk



IN SCHWIERIGEN LAGEN AUF KOMMUNIKATION SETZEN

Jutta Bily ist ganz schön geschafft und freut sich auf ihren Urlaub. Aber bevor die Leiterin des Jochen-Klepper-Hauses in ihre nötige Sommerfrische entschwindet, hat sie sich noch die Zeit genommen, zu erklären, wie man knapp 130 pflegebedürftige Menschen und ein Team mit 100 Kräften möglichst gut durch die Corona-Krise mit Lockdown bringt.

„Ich habe schon das Gefühl, dass wir vom Personal die letzten acht, neun Wochen nur so durchgaloppiert sind“, sagt sie und legt eine bunt angemalte Latte auf einen Tisch im großen Saal des Klepperhauses, wo man gut Abstand voneinander halten kann. **DAS SIND 1,50 METER** steht auf dem Zaunpfahl, mit dem Jutta Bily den Bewohnern mit großem Nähebedürfnis und deren Angehörigen des Öfteren winken musste.

„Es hat die ganze Zeit Kontakte gegeben“, stellt die erfahrene Pflegedienst- und Einrichtungsleiterin zum Thema Lockdown fest. Zu Beginn ging zwar gar nichts, das ist aber seit dem Muttertag etwas gelockert worden. Besuche sind jetzt unter den amtlichen Corona- und Hygienevorschriften möglich. Inzwischen stehen auf dem Rasen vor dem Haus große Begegnungszelte, wo sich Bewohner mit Angehörigen gemütlich an einen, wenn auch ungewohnt langen, Tisch setzen können.

Einen Abstand von 1,50 Metern („Was? Anderthalb Meter sind soo viel?“) einzuhalten ist Pflicht, damit ist das Anreichen von Essen durch Besucher leider nicht drin. Das einzusehen fiel vielen liebevollen Müttern, Söhnen, Vätern oder Töchtern richtig schwer.

Ein generelles Ausgangsverbot für die 80 Bewohner der Jungen Pflege und knapp 50 alten Menschen gab und gibt es nicht. Einige wenige gehen einkaufen. „Wir weisen diese intensiv auf die Coronavorschriften hin“, erläutert Frau Bily, „und versuchen, den Kontakt innerhalb des Hauses dann so gering wie möglich zu halten.“ Die mobilen Menschen im Haus darf auch in Corona-Zeiten ohnehin niemand daran hindern, sich zum Beispiel, natürlich mit Abstand, auf dem weitläufigen Park-Gelände aufzuhalten. Der Lockdown begründet keine Freiheitsberaubung.

Die immer neuen Regeln für die schrittweise Lockerung beschäftigen die Ausführenden im Haus ganz schön. Es ist ein hoher Druck auf die Verantwortlichen entstanden, die mit Ausführungsbestimmungen und Richtlinien geradezu überschüttet wurden. Wie organisieren wir das jetzt wieder praktisch? Was machen wir, wenn Familien gemeinsam feiern wollen? Wenn wer was abgibt? Was sagen wir den Bewohnern? Den Angehörigen?



„Zum Glück konnten wir uns bei unseren Telefonkonferenzen im Kreis der Hausleitungen, der Qualitätsmanager und Verantwortlichen an allen CW-Standorten immer wieder gegenseitig schlaue Ratschläge holen“, sagt Frau Bily, die in schwierigen Lagen voll auf Kommunikation setzt.

Je weiter die Lockerungen gehen, desto mehr ganz neue Probleme tauchen auf. Inzwischen haben etliche Pflegekräfte Probleme mit der Kinderbetreuung, weil ihre Notfallbetreuungszeiten gekürzt wurden.

Frau Bily hatte bis jetzt keinen Covid-19-Fall im Haus. Vielleicht kann sie der Pandemie deshalb auch ein bisschen etwas Gutes abgewinnen. Sie gibt es ja zu: „Die Lockdown-Zeit, in der wir quasi ohne Besuch von außen alleine waren, hat mir eigentlich ganz gut gefallen. Da mussten sich besonders unsere jungen Bewohner ohne ihre Eltern noch mehr auf uns einlassen. Wir sind im Haus zusammengedrückt und haben aneinander ganz neue Seiten kennengelernt.“

Evangelisches Christophoruswerk e.V.

Stationäre Altenpflegeleistungen
aller Pflegegrade, spezielle Wohn- und
Pflegeangebote für besondere
Zielgruppen, Tagespflege und Kurzzeit-
pflege, Angebote für demenziell
Erkrankte

Bonhoefferstr. 6
47138 Duisburg Meiderich
www.cwdu.de



KRASSE *Unkenntnis* DES *Hilfesystems*

Wohnungslosenhilfe im Diakoniewerk



DAS ANGEBOT MUSS ZU DEN MENSCHEN UND IHREN PROBLEMEN PASSEN

Was für die Obdachlosen in Duisburg zu tun sei, das wird auf breiter gesellschaftlicher Basis immer lebhafter diskutiert. Dabei werden im Chor der Besorgten auch schrille Stimmen laut. Viel zu wenig würde die Stadt für die Menschen unternehmen, die auf der Straße dahinvegetierten, hört man jetzt öfter. Die Leute hätten keine Möglichkeiten zu duschen, ihre Kleidung zu waschen oder an eine warme Mahlzeit zu kommen. Ausgangspunkt solcher Vorwürfe sind oft private Initiativen, die sich mit viel Gefühl und großem Engagement um ihre Besucher kümmern. Sie kochen und verteilen an festgelegten Wochentagen warmes Essen am Stand. „Gut gemeint“, lobt Roland Meier, der Fachbereichsleiter der Wohnungslosenhilfe im Diakoniewerk die Absicht und den erheblichen Aufwand, „aber um die Lage der Menschen zu verbessern, deren Lebensmittelpunkt die Straße ist, braucht es erheblich mehr.“

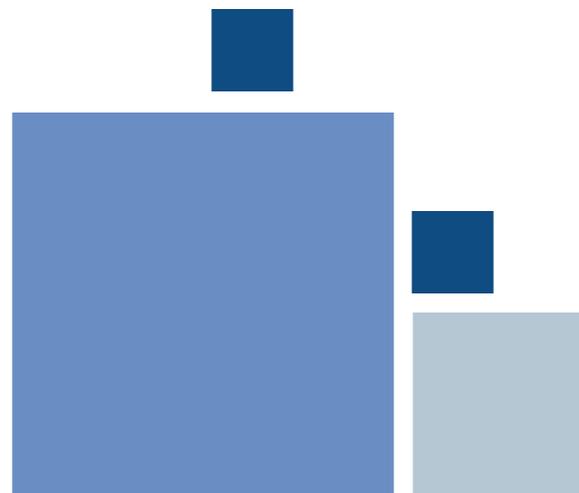
1.320 Menschen hat die Wohnungslosenhilfe im Jahr vor Corona betreut. Und auch in 2020 hat man alles unternommen, um mit den Menschen trotz Lockdown und Abstandsregeln in Kontakt zu bleiben. Die allermeisten davon schlafen nicht auf der Straße, sondern haben ein WG-Zimmer oder ein kleines Apartment zur Verfügung, das sie über die Vermittlung des Diakoniewerkes als Untermieter bezogen haben.

Wer nun in Duisburg über „die Obdachlosen“ spricht, der meint die Menschen auf der Straße, die nur einen kleinen Teil der von Wohnungslosigkeit Bedrohten ausmachen. Auch die sind dem Diakoniewerk bekannt. Roland Meier ist selber im Vorstand des Vereins „Gemeinsam gegen Kälte“ dabei, der regelmäßig die bekannten Treffpunkte anfährt und niederschwellige Angebote macht. Das fängt mit dem Gespräch bei heißem Kaffee und belegten Brötchen an. „Wer sich erst einmal vom System abgekoppelt hat, muss mit viel Geduld davon überzeugt werden, sich doch noch auf ein Hilfeangebot einzulassen“, erklärt Meier. Er kennt das Umfeld der Klienten und weiß, wo sie zu finden sind. „Einige unserer Bewohner aus unserem Wolfgang-Eigemann-Haus sehe ich auch am Schäferturm, wo mehrere Initiativen Essen verteilen“, erinnert er mit einem Lächeln, „die gehen da aber nicht aus Hunger hin, sondern weil es nett ist, mal rauszukommen, und sie Bekannte treffen. Die meisten, die dort mitessen, sind arme Duisburger Bürger, die mit Hartz-IV oder der kleinen Rente nicht auskommen. Man muss nur mal am Monatsende zu einer Essensausgabe gehen, dann weiß man Bescheid, dass das nicht alles Wohnungslose sind.“ Die nächste Duschmöglichkeit wäre im Übrigen von dort aus 35 Meter entfernt, bei den Streetworkern des Suchthilfeverbundes Duisburg-Innenstadt und ihrer nachgehenden Hilfe. Die haben ihr Angebot auch in Coronazeiten weiter offen gehalten.

„Da offenbart sich doch in vielen kritischen Stimmen eine krasse Unkenntnis des bestehenden Hilfesystems“, folgert Meier, der deshalb die Beratung der Zielgruppe durch informierte und vernetzte Fachkräfte besonders wichtig findet. Das Angebot muss möglichst genau zu dem individuellen Menschen und seinen Problemen passen, damit es Wirkung zeigt. Genau da liegt der Hase im Pfeffer. Wie zum Beispiel die Gruppe der gestrandeten

Arbeitsmigranten aus Ost- und Südosteuropa im Duisburger Norden, auf deren Not der Pfarrer am sozialpastoralen Zentrum Petershof in Marxloh mehrfach öffentlich hingewiesen hat. „Ich habe mir den Wohncontainer dort selber angesehen“, sagt Meier, „der taugt aber nur als absoluter Notbehelf. Im Grunde genommen sind das menschenunwürdige Übernachtungsplätze, die wir so nicht akzeptieren können.“

Auch Udo Horwat, der Geschäftsführer des Diakoniewerks, drängt auf eine Anpassung der Wohnungsnotfallhilfe, die nicht von einer Kommune allein kommen kann. „Für gestrandete Arbeits- und Armutsmigranten gibt es aktuell keine Ansprüche auf eine Krankenversicherung und finanzielle Hilfen“, sagte Horwat in einer öffentlichen Erklärung, „um diesem Personenkreis Hilfen und eine Perspektive zu ermöglichen, brauchen wir dringend neue Projekte.“



Diakoniewerk Duisburg GmbH

Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, Schulsozialarbeit,
Migrations- und Integrationsdienste, Sozialpsychiatrie,
Wohnungslosenhilfe, Suchtkrankenhilfe, Schuldner-
und Insolvenzberatung, psychosoziale Beratung,
ausbildungsbegleitende Hilfen, Ausbildung, öffentlich
geförderte Beschäftigung, Sozialkaufhäuser

Paul-Rücker-Str. 7

47059 Duisburg Neuenkamp

www.diakoniewerk-duisburg.de



Isolation und Quarantäne
in der Evangelischen
Altenhilfe Duisburg GmbH

Inzwischen haben wir ein Logbuch

„Setzen Sie Ihre Mund-Nasenbedeckung auf und nehmen Sie den Eingang rechts hinter dem Briefkasten. Im Flur tragen Sie sich in die Liste ein und desinfizieren sich bitte die Hände, mein Büro liegt im ersten Stock.“ Die geltenden Hygieneregeln machen es Petra Rathofer, zentrale Heimleitung der Evangelischen Altenhilfe Duisburg, gar nicht so leicht, Besuch im Verwaltungstrakt der Evangelischen Altenhilfe zu empfangen. Rathofer ist selber zwar nicht gerade ein Fan von überbordenden Regelwerken, muss aber in erster Linie an die Bewohner und Mitarbeiter denken, die vor Covid-19 geschützt werden müssen.



„Ich hätte mir vor der Pandemie nicht vorstellen können, wie schnell auch hier in unserem Land die bürgerlichen Freiheitsrechte eingeschränkt werden könnten“, sagt sie sehr ernst. Und erzählt, wie ihr Team den Bewohnern Besuche bei Verwandten ausreden muss, weil sie sonst bei ihrer Rückkehr in Quarantäne müssten. Rathofer zeigt aus dem Fenster ihres Eckbüros und schildert ihr tägliches Dilemma zwischen der Freiheit des Einzelnen und dem Schutz der Gemeinschaft: „Sehen Sie den Herrn im Poloshirt mit dem Rollator da unten?“ Der mache jeden Tag einen Spaziergang zum nächsten Geschäft für einen kleinen Einkauf, erzählt sie. Ausreden lasse er sich diese liebgewordene Gewohnheit von niemandem. Zum Glück bewohnt er ein Einzelzimmer, das er nach seinem täglichen Ausflug auch nicht mehr verlässt. So ist die Gefahr minimiert, dass er anderen Bewohnern begegnet.

„Die alten Menschen hier, ganz besonders die demenziell veränderten Bewohner, sind am stärksten betroffen von der Krise“, ist Rathofer überzeugt. Wer noch fit genug ist, um mit seinen Angehörigen Briefe und Karten zu wechseln, der ist gut dran. Andere fühlen sich von allem abgeschnitten. „Meine Tochter besucht mich nicht mehr, sie ist gestorben, und ihr wollt mir das bloß nicht sagen“, klagte eine Bewohnerin den Pflegekräften ihr Leid. Das extra für den Kontakt nach draußen angeschaffte Tablet vermag sie nicht vom Gegenteil zu überzeugen. „Bei der Videotelefonie erkennen viele Bewohner ihre Angehörigen gar nicht“, erklärt Rathofer. Der Kummer der alten Dame ist am Ende nur durch einen schnellen, leibhaftigen Besuch der Tochter unter ihrem Balkon gestillt worden. Wenigstens für eine Weile. „Aber den Bewohnern fehlen jetzt viele Reize, die das lebhafte Umfeld im Haus sonst ausmachen. Die Anlieferungen, die gemeinsamen Mahlzeiten, die Feste rund ums Haus, die Gottesdienste, die Besucher, all das ist gut für die geistige Regsamkeit. Ohne die Anregungen bauen sich die kognitiven Fähigkeiten viel schneller ab, das ist unsere Befürchtung“, sagt Rathofer. Froh war sie darüber, dass die Auszubildenden wegen der geschlossenen Schulen die ganze Zeit über in den Einrichtungen waren. Die Nerven der Bewohner waren nämlich spürbar angespannt, und es brauchte ganz viel Zeit, Zartgefühl und Geduld, um

FÜR DEN FALL, DASS WIR DURCH EINE ZWEITE WELLE NAVIGIEREN MÜSSTEN

Evangelische Altenhilfe Duisburg GmbH

Stationäre Altenpflegeleistungen
aller Pflegegrade,
spezielle Pflegeangebote für
besondere Zielgruppen,
Pflege für demenziell Erkrankte

Flottenstr. 55
47139 Duisburg Beeck
www.eahd.de
www.facebook.com/eahdu

Streitereien über kleine Dinge zu schlichten. Da führte schon eine verlegte Tageszeitung zu Wortgefechten. In einer solchen Lage zählt jede zusätzliche Person, die trösten und schlichten kann.

Die Pflegekräfte fühlten sich sehr gefordert durch die vielen Verordnungen, die sie häufig von jetzt auf gleich in die Tat umsetzen mussten. Rathofer und ihr Team haben alle Abläufe neu organisieren müssen. Und Pflegeschulwissen wurde aufgefrischt. „Wir haben alle mal das sichere Ablegen von Schutzkleidung erlernt“, sagt Rathofer, die ihren Beruf von der Pike auf kennt, „aber in unserer normalen täglichen Arbeit kommt das selten vor.“ Deshalb buchte sie Schnellkurse für einige aus den Teams, die dann ihr runderneutes Hygiene-Wissen an die Kolleginnen weitergaben. Sie hat auch Logbücher eingeführt, die nun voll sind mit den kreativen Problemlösungen aus der ersten Coronawelle. Rathofer: „Da könnten wir nachschlagen, nur für den Fall, dass wir durch eine zweite Welle navigieren müssten.“



Petra Rathofer

Kommunikation *ungenügend?*

Wie der Offene Ganzttag gegen das behördliche Krisenchaos an organisierte

Man sollte den Freitag nicht vor der Schulmail loben. So könnte man die Corona-Erfahrungen von Gabi Hallwass-Mousalli und ihrem Team vom Offenen Ganzttag des Evangelischen Bildungswerkes (EBW) zusammenfassen. „Inzwischen warten wir auf die Schulmail Nummer dreiundzwanzig mit neuen Vorgaben“, erzählte die Abteilungsleiterin im EBW der Jahrbuchredaktion Anfang Juni, „und der größte Teil der Vorgängermails traf an späten Freitagnachmittagen bei uns ein.“



Die behördliche Elektropost war meistens gespickt mit neuen Vorschriften über Betreuungsschlüssel, Abstandsregelungen, Notgruppen und Desinfektionsverfahren. Da fiel das freie Wochenende für die Teamleiterinnen flach, und es begann die gemeinsame telefonische Planung, wer, wann, wo unter welchen Bedingungen wie viele Kinder in Notgruppen würde betreuen können, um allen Auflagen zu genügen. Bis zur nächsten Schulmail.

Sabine Heuser, die Teamleiterin des Offenen Ganztags an der Evangelischen Grundschule Waldstraße in Baerl, kann inzwischen drüber schmunzeln, wie oft sie an Wochenenden über die grüne, die rote und die blaue Gruppe grübeln musste, die mit möglichst

wenig Berührungspunkten durch ihren Betreuungsalltag geschleust werden sollten. „In welchen Raum können wir noch gehen, wenn ich pro Kind vier Quadratmeter einkalkulieren muss?“ und „Woher nehme ich genug Einsatzkräfte, die im Stand-by Betrieb geduldig warten und dann von jetzt auf gleich eine neue Notgruppe betreuen?“ fragte sie sich. „Zum Glück hatten die Eltern und die Mitarbeiterinnen bisher alle viel Geduld und waren sehr flexibel“, fasst Hallwass-Mousalli zusammen.

Was die Teams an den Wochenenden erarbeitet hatten, musste auch im Leben und den Köpfen der Kinder ankommen. Die Großen teilten jedem Kind seine eigenen Stifte zu. Sie erklärten öfter, warum die Tische jetzt so weit auseinander stehen mussten. Und sie steckten die Legosteine ins Seifenlaugenbad oder sogar in die Waschmaschine. Die Kleinen interessierten sich sehr für die Maßnahmen und stellten jede Menge Warum-Fragen. Da konnte die neu gegründete Hygiene-AG wertvolles Wissen vermitteln. Nicht nur über das Händewaschen. „Die AG hat sich bewährt, die werden wir auch nach Corona weiterführen“, ist Heuser sicher, „auf die Art kann man Kinder schon früh mit fundiertem Hygienewissen ausrüsten, was sie weniger anfällig macht.“ Und sie hoffentlich auch gegen den Quatsch immunisiert, den man zu Coronazeiten auf Schritt und Klick im Internet lesen muss.

g.mousalli

Heuser

Evangelisches Bildungswerk Duisburg

Kindertageseinrichtungen, Offener Ganzttag, Sprach- und Integrationskurse einschl. Kinderbetreuung für Zugewanderte, pädagogische Betreuung im Freiwilligen Sozialen Jahr, Eltern- und Familienbildung

Hinter der Kirche 34
47058 Duisburg Duissern
www.ebw-duisburg.de

Inzwischen ist wieder etwas mehr Routine eingeleitet. Trotz rollierender Systeme für die einzelnen Jahrgänge. Jetzt fragen sich alle gespannt, wie es wohl nach den Sommerferien mit dem Regelbetrieb losgehen wird. Auch dann wird politisch noch immer „auf Sicht“ gefahren und kurzfristig reagiert. Das ist bei einer Pandemie mit einem noch teilweise unerforschten Virus nicht anders möglich. Schön wäre aber trotzdem, wenn in Zukunft zwischen den Anweisungen und Ausführungsbestimmungen der zuständigen Behörden und der geplanten Umsetzung in den Betreuungsalltag einer konkreten Schule etwas mehr Zeit bliebe als bisher. Hallwass-Mousalli und Heuser verlieren nicht die Hoffnung darauf, dass zwischen Behörden und ausführenden Stellen viele Dinge geordneter kommuniziert werden können. Für die eigene Kommunikation untereinander haben sie schon neue Wege eingeschlagen. Zwei Videokonferenzen mit je fünf Teilnehmerinnen ersetzen aufwändig zu organisierende Treffen zu zehnt.

In den lokalen Medien wurden die Betreuungsprobleme der Kitas zwar breit diskutiert, der Offene Ganzttag kam dabei aber meistens gar nicht vor. Das kann nicht an der Größe liegen. In Duisburg und Moers werden inzwischen allein vom Evangelischen Bildungswerk an 16 Standorten OG-Betreuungen organisiert. Das sind über 1.800 Grundschulkindern, die nach Schulschluss in der Nachmittagsbetreuung gut aufgehoben sind.

KÜNDIGUNGS *Welle* bei den Sozialstationen

Ingrid Schwinke, Leiterin der Sozialstation Duisburg Mitte/Süd, Kirsten Bittaye, Leiterin der Dinslakener Tagespflege, Ina Bruns und Beate Stratmann von der Geschäftsleitung der Evangelischen Sozialstationen betreten Mitte Juli den Konferenzraum im Diakonie-Pflegezentrum Duisburg-Nord einzeln und maskiert. Erst als alle ihre Plätze mit großem Abstand zueinander eingenommen haben, kommen die Masken runter, und das Lächeln wird ungehindert sichtbar. Die Vier freuen sich über ihr Wiedersehen. „Wir müssen ja auch bei den Mitarbeitenden die Kontakte so weit wie irgend möglich einschränken“, erklärt Beate Stratmann, „deshalb haben wir uns lange nicht mehr live gesehen.“ Nun kann man sich endlich mal wieder von Angesicht zu Angesicht austauschen.

Als dramatisch hat Kirsten Bittaye den Beginn der Pandemie in Erinnerung. Muss die Tagespflege von jetzt auf gleich ganz schließen? Welche Angehörigen arbeiten in systemrelevanten Berufen und haben Anspruch auf einen Platz in einer Notfallgruppe? Wie kommen besonders die demenziell veränderten Gäste mit den anstehenden Änderungen in ihrem Tagesablauf zu recht? Wie soll man Gästen, Angehörigen und Mitarbeitenden Sicherheit vermitteln, wenn man selber nicht weiß, was der nächste Tag bringen wird? Auch wenn weniger Gäste zu betreuen waren als sonst, sind dafür viele Abläufe ungleich komplizierter geworden, zum Beispiel die Aufnahme neuer Gäste und der Fahrdienst. Bittaye hat aber auch positive Erfahrungen gemacht. „Wir arbeiten jetzt mehr mit den Angehörigen zusammen, greifen öfter zum Telefon und tauschen uns aus“, sagt sie. Vor der Pandemie habe man auf verabredete Treffen gesetzt, zu denen aber viele Angehörige nicht oft Zeit hatten. Nun sei der Draht zueinander einfach enger geworden.



„Kontaktlose Übergabe“ ist auch für Ingrid Schwinke ein Stichwort. „Die Mitarbeitenden kriegen den Tourenplan und die Schlüssel weitergereicht“, sagt sie, „das normale Übergabegespräch findet im Moment gar nicht statt.“ Sie ist selbst schwer beeindruckt davon, dass es unter den Mitarbeitenden trotz aller Pandemienöte nur die ganz normale Krankheitsquote gegeben hat. Trotz aller Unsicherheiten, trotz Maskenknappheit im Anfangsstadium, trotz Problemen bei der Kinderbetreuung tun alle weiterhin jeden Tag ihren Dienst, um alle Patienten gut zu versorgen.

Kräftige Einbrüche sah die Geschäftsführung trotz des erheblichen Mehraufwandes bei der Pflege auf die Sozialstationen zukommen. In der Anfangsphase der Pandemie kündigten nämlich viele ältere Menschen aus Angst vor der Ansteckung spontan ihre Pflegeverträge. Die Vier schütteln die Köpfe. „Bei uns gibt es Pflege und Versorgung nach gut durchdachten hygienischen Standards und Konzepten“, gibt Stratmann zu bedenken. Und Schwinke ergänzt: „Und dann laufen die Risikoleute nachher selber im Supermarkt rum oder werden notdürftig von Angehörigen mitversorgt, die viele Kontakte haben und oft gar nicht genau wissen, wo die Ansteckungsquellen sitzen.“ Ina Bruns hat die Zahlen immer fest im Blick. Zwar gab es im April tatsächlich eine ordentliche Delle mit Umsatzausfällen von 20 Prozent in der Bilanz, aber seit Mai kehrten viele, wenn auch nicht alle Kunden zurück und erhöhten teilweise sogar die Stundenzahl speziell in der hauswirtschaftlichen Versorgung, wohl weil die Verwandtschaft inzwischen ausgepowert war.



Wenn ein Problem vom Tisch ist, taucht sofort ein neues auf. In der beginnenden Urlaubszeit ist die Frage nach den nötigen Tests bei Aufenthalten in Risikogebieten nicht abschließend geklärt. Wer ist verpflichtet, sich testen zu lassen? Die Krankenschwester nach dem Türkeiurlaub? Der ältere Patient nach dem Krankenhausaufenthalt? Und wer kümmert sich darum? „Da häufen sich die Grauzonen“, stellen die Pflegeprofis besorgt fest.

„Wir sind richtig froh darüber, dass wir in der Taskforce der Wohlfahrtverbände so gut zusammengearbeitet haben und einheitlich auf die Anforderungen reagieren konnten“, sagt Beate Stratmann.

Die Evangelischen Sozialstationen GmbH

Ambulante Behandlungs- und
Grundpflege, Hauswirtschaft,
Alltagsbegleitung, Pflegeberatung,
Tagespflege

Bonhoefferstr. 6
47138 Duisburg Meiderich
www.pflege4du.de

Telefon, VIDEO & Co

Neue Kanäle in den Beratungsstellen

Für Anke Jäger und ihr Team von den Evangelischen Beratungsstellen in Duisburg und Moers war guter Rat teuer, als im Frühjahr die Welle der Corona-Verordnungen über ihren sorgfältig organisierten Beratungsalltag mit der kurzen Termintaktung hereinbrach. „Bei uns läuft ja normalerweise alles in der Präsenz“, erläutert die Leiterin das Problem. Beratungsgespräche, Supervision, Teamsitzungen - alles läuft auf mehrere Leute in einem Raum hinaus. Wenn alles läuft. Als nichts mehr lief und alle Beratungstermine abgesagt werden mussten, dachten die Verantwortlichen in Hochgeschwindigkeit um.

„Telefonberatung anzubieten war ja ein logischer Schritt, auch wenn es im Team anfänglich einige Bedenken gab“, erzählt Jäger, „die sind aber inzwischen gewichen“. Zwar bekommt man am Telefon tatsächlich weniger voneinander mit, aber das kann durchaus ein Vorteil sein kann. „Schambe-setzte Themen besprechen sich am Telefon in einigen Fällen viel leichter als im direkten Gespräch“, stellte das Team fest. Sogar Gespräche zur unauf-schiebbaren Schwangerschaftskonfliktberatung konnten per Telefon abge-wickelt werden.

Um darüber hinaus möglichst schnell auch Videoberatung anbieten zu können, scannte Jäger den Markt nach der erforderlichen Ausrüstung ab. Bei den aufgerufenen Preisen für Mikros und Kameras blieb ihr allerdings erst mal die Spucke weg, und sie musste den Etat der Beratungsstelle ordentlich strapazieren, um schnell an die nötige Hardware zu kommen. Und auch die Anforderungen an den Datenschutz waren nicht ohne. „Zum Glück konnten wir über das Video-Tool *Meetme*, das in das Portal der Evangelischen Kirche im Rheinland integriert ist, sichere Videoberatung anbieten“, berichtet sie erleichtert.

Bereits ab April lief die Videoberatung an. Das Team stand unter Zeit-druck, weil ja klar war, dass der Lockdown besonders für Familien auf engstem Raum auch große Probleme im Zusammenleben mit sich bringen würde. Akuter Beratungsbedarf stand also an. Die Beraterinnen lernten, den Blick zwischen Bildschirm und Kameraobjektiv hin und her wandern zu lassen,

um einerseits genug vom Gegenüber zu sehen und andererseits dem Beratenen das Gefühl des direkten Blickkontakts zu geben. Sie erlebten, wie sich plötzlich und unerwartet ein Bekannter ins vertrauliche Beratungsgespräch mischte, der zuvor wohl außerhalb des Kamerawinkels gemütlich auf der Couch gesessen hatte. Nun werden die Klienten vor dem Beginn der Videoberatung schriftlich gebeten, bei sich zuhause für einen ruhigen störungsfreien Ablauf der Beratungen zu sorgen.

Der allgemeinen Ansteckungsgefahr begegneten einige Teammitglieder mit einer weiteren guten Idee. Sie verlegten einzelne Beratungsgespräche an die frische Luft und spazierten mit Ratsuchenden durch den Park oder über den Nordfriedhof, der direkt hinter der Hamborner Beratungsstelle beginnt.

Jede neue Gesprächsform brachte neue Beratungserfahrungen. „Die Videoberatungen sind kürzer als die Präsenzberatungen“, stellt Jäger fest. So kommt es, dass es zwar statistisch einen Rückgang der Fälle um etwa ein Drittel gegeben hat, aber dennoch die Zahl der wahrgenommenen Termine gegenüber dem Vorjahr deutlich gestiegen ist.



Die frisch trainierte Flexibilität wollen die Beratungsstellen über die akute Corona-Bewältigung hinaus beibehalten, wo es sinnvoll scheint. Das Team wird krisenerprobte, neue Gesprächsformen in den zukünftigen Beratungsalltag integrieren. Und senkt damit die Schwelle für das Zustandekommen einer Beratung noch weiter ab. Auch den Menschen, die aus den unterschiedlichsten Gründen nicht aus dem Haus können, kann jetzt ein passgenaueres Beratungsangebot gemacht werden.

Freigang ALS KRAFT AKT

Umgekehrte Isolation in der Forensik

Drogen draußen halten und die drogenabhängigen straffälligen Patienten drin, bis sie soweit therapiert sind, dass sie schrittweise auf eine Rückkehr in die Gesellschaft vorbereitet werden können. Das ist die Kurzfassung der täglichen Arbeit im Niederrhein Therapiezentrum Duisburg (NTZ), wo 100 Männer im Maßregelvollzug sind. Von denen man hoffen kann, dass eine Therapie die Ursache ihrer Straftaten eher beseitigen wird, als das Gefängnis es könnte.



Corona hat den Arbeitsalltag im NTZ ganz schön durchgeschüttelt. Das Virus macht sich gar nichts aus Eingangsschleusen und hohen Zäunen. Es kennt auch keine Unterschiede zwischen Patienten, Mitarbeitenden und Besuchern. Da kam einiges zu auf Dietrich Geese, den ersten Vorsitzenden der Mitarbeitervertretung, und auf Boris Seefeld, der im Qualitätsmanagement den Arbeits- und Gesundheitsschutz verantwortet. Sie haben alles in allem etwa 160 Kollegen.

AUSGÄNGE WAREN ZUNÄCHST NICHT MÖGLICH

„Wir müssen ja hier durchgehend die Regelversorgung für 100 Men-

schen gewährleisten“, sagt Boris Seefeld, „deshalb mussten die Abläufe ganz schnell angepasst werden.“ Das hieß: Ab 18. März täglich zwei Stunden Sitzung mit dem neu gebildeten Krisenstab, bis alle nötigen Dinge bewegt und entschieden waren, um die Coronaschutzverordnung optimal umzusetzen.

Anders als auf Altenheimstationen mit demenziell veränderten Patienten war es nicht schwierig, den Patienten den Ernst der Lage zu erklären. „Solange wir es schaffen, die Drogen draußen zu halten, haben wir hier Menschen, die eine gute Verbindung zur Realität unterhalten“, betont Seefeld mit einem kleinen Schmunzeln. Aber es ist eine Sache, einzusehen, dass wegen der Ansteckungsgefahr zwei Monate lang keine Besucher in die Forensik dürfen. Und eine ganz andere, zu verkraften, dass man in der Zeit den mühsam aufrecht erhaltenen Kontakt zum Sohn verliert. Vor allem, wenn man die ganze Therapie nur durchmacht, um dem Kleinen danach ein besserer Vater sein zu können. Fortschritte in der Drogentherapie sind oft sehr hart erkämpft; da gibt jeder gute Kontakt zur Familie Halt.

Dietrich Geese stellte einen wachsenden Gesprächsbedarf fest, nicht nur bei den Patienten. „Es klopfte doch öfter an meine Bürotür als sonst, und Mitarbeiter kamen rein, um ihr Herz auszuschütten“, schildert er. Da ging es um Unsicherheiten im Umgang mit den neuen Hygieneregeln auf der Arbeit, aber auch um Betreuungsprobleme für die Alten oder die Kinder zuhause.

„Ist schon ein komisches Gefühl, wenn man die ersten Unentbehrlichkeitsbescheinigungen für Mitarbeiter ausfüllt und die Leute quasi schriftlich zur Arbeit verpflichtet“, erinnert sich Seefeld. Ohne eine solche Bescheinigung vom Arbeitgeber war aber kein Kitaplatz in einer der Notgruppen zu kriegen.

Die weitaus ungewöhnlichste Maßnahme von allen war aber die sogenannte Umkehr-Isolation. Ausgänge und Verlegungen waren ja zunächst auch nicht möglich gewesen. „Dadurch steckten aber um die zwanzig Patienten kurz vor dem Ende ihrer Therapiezeit hier fest, wie in einem Flaschenhals“, sagt Seefeld und erinnert daran, wie wichtig der allmähliche Aufbau von Außenkontakten für die Resozialisierung sein kann. Deshalb wurde der Trakt der „Freigänger“ innerhalb des NTZ auch nach innen noch einmal komplett isoliert. Patienten und Personal blieben im Freigängerhaus unter sich und hatten keinen Kontakt zu den Regelgruppen. Das war zwar ein organisatorischer Kraftakt, aber auf dieser Basis wurden die dringend nötigen Ausgänge wieder machbar. Manche Therapeuten sind inzwischen sogar dabei, das Pandemiegeschehen in den therapeutischen Prozess einzubauen.

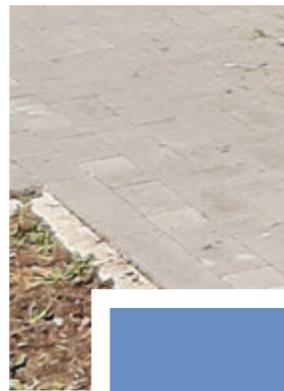
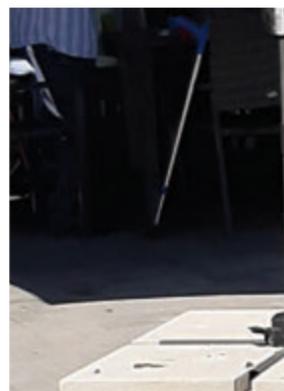
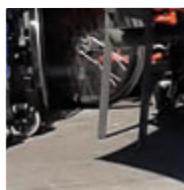
„Wir sind uns schnell der großen Verantwortung bewusst geworden, die in dieser Situation jeder einzelne Mitarbeiter hier trägt“, sagt Boris Seefeld, und Dietrich Geese nickt. „Bisher haben wir das aber alle ganz gut hinbekommen“, fügt er zufrieden hinzu.

Niederrhein
Therapiezentrum GmbH

Klinik für drogenabhängige
delinquente Menschen

Dahlingstr. 250
47229 Duisburg Friemersheim
www.ntz-duisburg.de

DIE PANDEMIE *steht* der INTEGRATION *entgegen*



Minderjährige mit Handicap in der Amalie Sieveking Gesellschaft

Die Geschäftsbereichsleiterin Martina Abendroth nennt ihr Unternehmen liebevoll beim Vornamen. „Bei uns in der Amalie hatten wir zunächst dieselben Pandemieprobleme wie alle anderen auch“, sagt sie. Die Amalie Sieveking Gesellschaft macht Angebote für Menschen mit Behinderungen. Zwölf Kinder mit Handicap werden dauerhaft im kunterbunten Beecker Kinder- und Jugendhaus betreut. Im gleichen Haus gibt es noch das Kurzzeitwohnheim Abenteuerland mit fünf Plätzen, wo Kinder eine schöne Auszeit erleben, während ihre Eltern sich erholen oder in Ruhe dringende Angelegenheiten erledigen können. Und Amalie heißt natürlich auch die Außenwohngruppe mit fünf Jugendlichen, die eine seelische Behinderung aus dem Bereich der Autismus-Spektrums-Störung haben.

„Bis April gab es keine Schutzkleidung, aber das ging ja allen so“, sagt Abendroth. Spezieller waren da schon eher die Planungen dazu, wie man in einem Haus mit quicklebendigen und oft auch sehr bewegungsfreudigen Kindern eine Quarantäne durchziehen sollte. „Wir haben uns alle die Köpfe darüber zerbrochen, wie wir wohl Kinder, die den Grund für eine Quarantäne-Maßnahme nicht wirklich verstehen können, tagelang in ihren Zimmern halten sollen, wenn es hart auf hart käme“, erzählt Abendroth.

„Zum Glück waren wir bisher recht erfolgreich damit, das Virus draußen zu halten, und inzwischen haben wir auch durch die neuen Schnelltests etwas Sicherheit dazugewonnen“, fügt sie hinzu. Alle Mitarbeitenden haben hochmotiviert bis in ihren privaten Bereich dazu beigetragen, die Ansteckungsgefahr möglichst klein zu halten.

Bei den autistischen Bewohnern der Außenwohngruppe steht die Pandemiesituation dem primären Förderziel der stationären Intensivgruppe entgegen. Eigentlich sollen die sozialen Kontakte vermehrt, Teilhabe geschaffen und so die Sozialisierung der Jugendlichen gestärkt und gefördert werden. „Darauf kann unter Pandemiebedingungen nicht wirklich hingearbeitet werden“, stellt Abendroth fest.

Wenn die Kinder, die sonst etliche Stunden des Tages in ihren Schulen verbringen, plötzlich alle zuhause bleiben müssen, dann hat das auch Folgen für den Betreuungsschlüssel. In den stationären Einrichtungen wurden die Betreuungskräfte knapp. Und die schulischen Integrationshelfer standen ohne Aufgabe da. „Etliche Leute aus den offenen Hilfen konnten über Zeitverträge innerhalb der besonderen Wohnformen eingesetzt werden, aber bei weitem nicht alle“, sagt Abendroth.

Seit dem Ende der Sommerferien gehen nun alle Kinder wieder zu Schule. Aber die Spuren der Pandemie sind weiter deutlich spürbar. Viele Kinder seien angespannter als normalerweise, und es häuften sich gerade die Anfragen an die Integrationshilfen. Kein Wunder. Viele Gruppenangebote mussten ausfallen. Eine lange



Amalie Sieveking Gesellschaft mbH

Betreuung, Beratung, Wohneinrichtungen, Ambulant Betreute Wohnen und Familienunterstützende Dienste für Menschen mit einer geistigen oder mehrfachen Behinderung

Flottenstr. 55, 47139 Duisburg Beck
www.asg-du.de
www.facebook.com/asgdu

geplante Freizeit am Meer, die den Kindern jedes Jahr sehr guttut, konnte in diesem Jahr nicht stattfinden. Inzwischen kann wenigstens das therapeutische Reiten, das unter anderem auch der Entspannung dient, wieder angeboten werden. Sogar ein Ferienprogramm konnte in Zusammenarbeit mit dem sehr flexiblen Amt für Schulische Bildung noch auf die Beine gestellt werden. „Ich kann überhaupt die Zusammenarbeit mit den Schulen, dem Amt für Soziales und Wohnen und dem Jugendamt nur loben“, zieht Martina Abendroth eine positive Bilanz. Viele Probleme seien mit behördlicher Hilfe wirklich schnell und unbürokratisch gelöst worden.

Übriggeblieben ist für sie vor allem die Notwendigkeit, sich digital besser aufzustellen. Das hätte sie vor Corona noch nicht als so wichtig angesehen. Etliche kontaktarme Videokonferenzen später hat sie nun Geld aus dem Sonderprogramm der Stiftung Wohlfahrtspflege beantragt. Die Stiftung möchte unter dem Titel „Zugänge erhalten – Digitalisierung stärken“ den Einrichtungen helfen, die Chancen der Digitalisierung stärker für ihre Arbeit zu nutzen als bisher.

DIE POLITIK *hat* *uns* **NICHT** MITGENOMMEN

Regeln und Verordnungen im Corona-Alltag

NICHT AUF DIE ANFORDERUNGEN ABGESTIMMT

In der Adventszeit zieht Ulrich Christofczik, Vorstand des Evangelischen Christophoruswerkes (CW), Bilanz über neun Monate Leben und Arbeit unter Coronabedingungen. „Leider hat sich die Qualität der Kommunikation mit den zuständigen politischen Stellen über die ganze Zeit nicht verbessert“, stellt er fest. Es ging zwar ein steter Regen von Verordnungen, Regeln und Allgemeinverfügungen aus Bund und Land auf Duisburgs größten Träger von Altenpflegeeinrichtungen nieder, aber die waren nur selten auf die Anforderungen der Praxis abgestimmt. „Die Kolleginnen und Kollegen haben in allen Einrichtungen unheimlich viel Zeit darauf verwenden müssen, die neuesten Anweisungen erst mal zu verstehen. Und sie dann auf ihre Plausibilität zu prüfen. Es gab nämlich durchaus Erlasse, die sich gegenseitig widersprochen haben. Um danach alles so einzurichten, dass es in der Praxis auch durchführbar ist.“

Christofczik fallen auf Anhieb mehrere praktische Beispiele für sein Thema ein. Was nützen etwa die ausgefeilten Hygienevorschriften, wenn nicht genug Masken, Schutzbekleidung und Desinfektionsmittel zur Verfügung stehen, wie im Frühjahr?

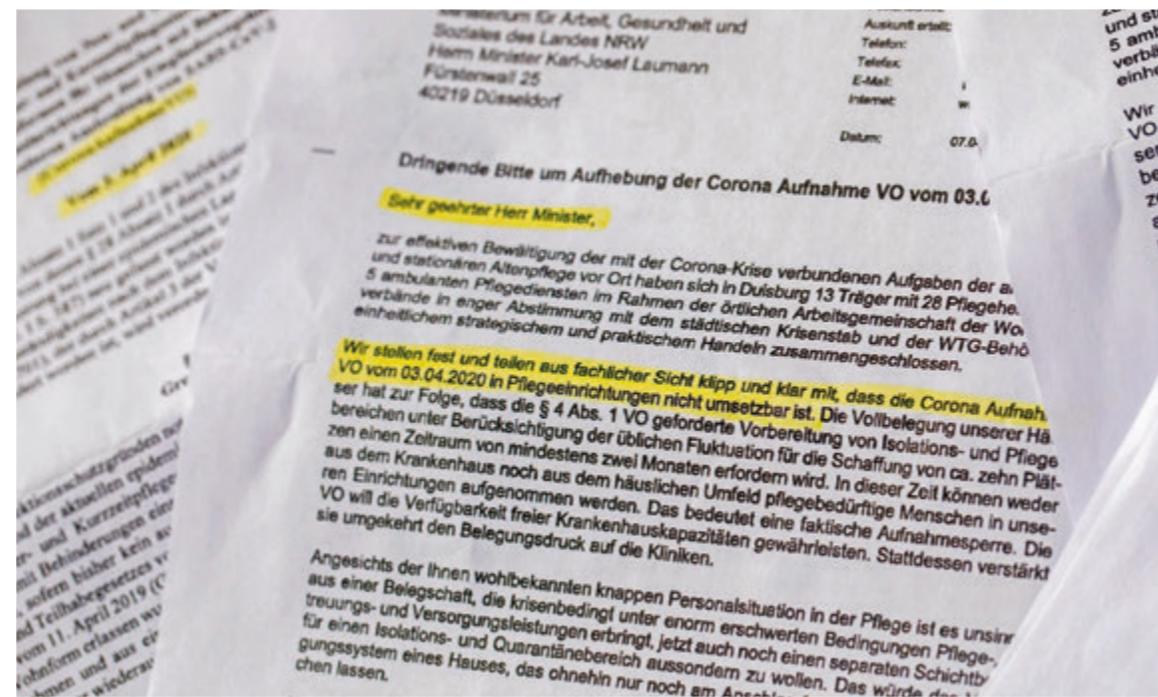
Dieser Mangel besteht zwar inzwischen nicht mehr, aber Pflegekräfte denken noch mit Schrecken an die Zeit, in der außer leeren Versprechungen nichts geliefert wurde.

Denn die Pflege muss ja in hoher Qualität weiterlaufen, ganz gleich wie viele Aufgaben die Politik den Pflegekräften noch draufpackt. Und ganz gleich wie sie im Kampf mit dem Virus ausgerüstet waren. Ganz gleich wie hoch der Zeitdruck stieg. Wie an Muttertag, als Minister Laumann von jetzt auf gleich per Erlass verkündete, dass Besuche von Angehörigen nun doch zugelassen seien. „Bitte kommt jetzt nicht alle an einem Tag mit der ganzen Familie und der Muttertagstorte vorbei, sonst waren unsere ganzen Bemühungen, das



Virus draußen zu halten, total für die Katz“, baten die Mitarbeitenden am Telefon die Angehörigen. Für Christofczik steht diese Muttertags-Überraschung als Paradebeispiel dafür, „wie wenig die Politik gewillt ist, uns mitzunehmen.“ Ob sich da im Laufe der Pandemie ein Lerneffekt breit gemacht hat? Leider ist das jüngste Beispiel aus dem späten November. Die neuen Schnelltests sollen nun auf den Stationen von den Pflegekräften so nebenbei gemacht werden. „Die Leute müssen bei absoluter Mindestbesetzung pflegen. Die haben buchstäblich keine Hand mehr frei, um im Monat schlanke zweitausend Tests durchzuziehen, von denen jeder fünf Minuten dauert“, macht der CW-Vorstand klar.

Ein einziges Gespräch ist in der ganzen Pandemiezeit mit dem Duisburger Krisenstab und Vertretern aus der Pflegepraxis zu Stande gekommen. Da wurde vorhandenes Fachwissen schlicht nicht genutzt. „Wir brauchen einen ständigen Expertenrat“, fordert Christofczik, der auch Sprecher der Ruhrgebietskonferenz-Pflege ist, in der sich bis zu 50 Pflegeunternehmen aus dem Revier engagieren. Sie möchten gemeinsam erreichen, dass „sich Entscheidungsträger aus den Kommunen sowie aus der Gesundheits- und Pflegewirtschaft miteinander abstimmen“. Nur mit engerer Zusammenarbeit lässt sich die bevorstehende Impfkation der Risikogruppen schnell und effektiv durchziehen, davon ist Christofczik überzeugt: „Ein komplettes Besuchsverbot wie im Frühjahr dürfen wir nie wieder zulassen.“



DIE MITGLIEDER DER DIAKONISCHEN KONFERENZ

Die Diakonische Konferenz Duisburg ist ein Zusammenschluss, dessen Anfänge bereits in den 1990er Jahren liegen. Sie ist in der Satzung des Diakonischen Werkes Duisburg verankert. Seit 2016 sind solche Arbeitsgemeinschaften auch im Diakoniegesetz der Evangelischen Kirche im Rheinland begründet. Duisburg war da der Zeit voraus.

Zur Konferenz gehören diakonische Unternehmen, die in Duisburg ihren Hauptsitz haben. Sie werden je nach Rechtsform durch ihre Geschäftsführungen, Vorstände und Leitungen vertreten. Die Mitglieder tagen vier- bis fünfmal im Jahr und treffen sich außerdem einmal im Jahr zu einer Klausurtagung. Sie beraten über die sozialpolitische Entwicklung in Bund, Land und Kommune, suchen regelmäßig das Gespräch mit politisch Verantwortlichen und Mandatsträgern, verständigen sich über gemeinsame Interessen und kooperieren in Fragen der Qualitäts-, der Organisations- und der Personalentwicklung.

580
Ausbildungsplätze

61 Menschen aus den
Freiwilligendiensten
und 719 regelmäßig
engagierte
Ehrenamtliche

ca. 5.700
stationäre Plätze
(einschl. Kitas)

113
Standorte in Duisburg

130.000 ambulante
Hilfen und 15.000
Beratungen im Jahr

6.500
sozialversicherungs-
pflichtig Beschäftigte

Jahresumsatz (einschl.
Krankenhäuser)
insgesamt ca.
450 Millionen Euro

Die Diakonische Konferenz hat bereits 1997 gemeinsame „Leitsätze der Diakonie in Duisburg“ entwickelt, die zuletzt 2018 aktualisiert und überarbeitet wurden. Die Leitsätze bilden zusammen mit den Leitbildern der einzelnen beteiligten Unternehmen den Bezugsrahmen der diakonischen Praxis in unserer Stadt. Diakonie in Duisburg handelt unternehmerisch im Wettbewerb mit dem Ziel der bedarfsgerechten sozialen Versorgung. Diakonie in Duisburg handelt politisch und parteilich mit dem Ziel der gleichberechtigten Teilhabe aller am gesellschaftlichen Leben. Diakonie in Duisburg ist kein beliebiger Dienstleister, sondern evangelische Wohlfahrts- pflege, Teil der Kirche, professionell, kundenorientiert und tarif- treu.

Zur Diakonischen Konferenz gehören aktuell die beiden stati- onären Altenhilfeträger Evangelisches Christophoruswerk e.V. und Evangelische Altenhilfe Duisburg GmbH, der ambulante Pflegedienst Die Evangelischen Sozialstationen GmbH, die Amalie Sieveking Gesellschaft Duisburg mbH als Träger der Eingliederungshilfe, das Diakoniewerk Duisburg GmbH mit den Fachbereichen Wohnungs-



losenhilfe, Sucht, Arbeit und Ausbildung, Sozialpsychiatrie, Kinder-, Jugend- und Familienhilfe samt Flüchtlingsbetreuung, das Nieder- rein Therapiezentrum GmbH, die beiden miteinander verbundenen Klinikgesellschaften Evangelisches Krankenhaus Bethesda zu Duisburg GmbH und Evangelischen Klinikum Niederrhein GmbH, der Verein Hospiz Bethesda e.V., die beiden Bildungsträger educare GmbH und Evangelisches Bildungswerk Duisburg sowie die Evan- gelische Beratungsstelle Duisburg-Moers und das Frauenhaus Duisburg GmbH. Die Grafschafter Diakonie GmbH (Diakonisches Werk Kirchenkreis Moers) und das Diakonische Werk des Kirchen- kreises Dinslaken arbeiten als Gäste mit. Die Geschäfte führt der Leiter des Diakonischen Werkes Duisburg. Den Vorsitz führt der Superintendent des Kirchenkreises Duisburg.

Diakonie in Duisburg ist mehr als die in diesem Jahrbuch mit Beiträ- gen vertretenen Unternehmen. Die wichtigsten Infos zu weiteren Trägern und Einrichtungen gibt's auf der folgenden Doppelseite.

DIAKONIE IN DUISBURG: DAS IST AUCH...

... die Graftschafter Diakonie GmbH, die als Diakonisches Werk des Evangelischen Kirchenkreises Moers vielfältige soziale Arbeit in den Duisburger Stadtteilen westlich des Rheins anbietet.

... das Diakonische Werk des Evangelischen Kirchenkreises Dinslaken, das in den nördlichen Duisburger Stadtteilen in Walsum zuständig ist.

... die educare GmbH, eine gemeinsame Tochtergesellschaft des Evangelischen Christophoruswerkes und der Evangelischen Altenhilfe, die zur examinierten Pflegefachkraft ausbildet und Fortbildung für pflegerische Berufe anbietet.

... das Frauenhaus, eine Tochtergesellschaft des Evangelischen Christophoruswerkes, die Schutz und Beratung für Frauen einschließlich Kinderbetreuung anbietet.

... die Gesellschaft Evangelisches Klinikum Niederrhein GmbH, die mit dem Evangelischen Krankenhaus Nord, dem Herzzentrum Duisburg und dem Evangelischen Krankenhaus Bethesda drei Klinikstandorte in Duisburg betreibt.

... und das ambulante Hospiz Bethesda e.V.

Graftschafter Diakonie GmbH - Diakonisches Werk Kirchenkreis Moers
Schulsozialarbeit, Sozialberatung, Schuldner- und Insolvenzberatung, Ambulant Betreutes Wohnen, Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, Migrations- und Integrationsdienste, Ambulante Pflege (in den Stadtbezirken Rheinhausen und Homberg)

Hochemmericher Markt 1-3, 47226 Duisburg Rheinhausen
www.graftschafter-diakonie.de

Diakonisches Werk Dinslaken
Soziale Dienste (im Stadtbezirk Walsum)

Duisburger Str. 103, 46535 Dinslaken
www.diakonie-din.de

Evangelisches Krankenhaus Duisburg-Nord
Fahrner Str. 133, 47169 Duisburg Fahrn

[www.evkl.n.de/ueber-uns/unsere-standorte/
evangelisches-krankenhaus-duisburg-nord/](http://www.evkl.n.de/ueber-uns/unsere-standorte/evangelisches-krankenhaus-duisburg-nord/)

Herzzentrum Duisburg

Gerrickstr. 21, 47137 Duisburg Meiderich
[www.evkl.n.de/ueber-uns/unsere-standorte/
herzzentrum-duisburg/](http://www.evkl.n.de/ueber-uns/unsere-standorte/herzzentrum-duisburg/)

Evangelisches Bethesda Krankenhaus Duisburg

Heerstr. 219, 47053 Duisburg Hochfeld
www.bethesda-krankenhaus-duisburg.de

Frauenhaus Duisburg GmbH
Schutz- und Zufluchtsstätte bei häuslicher Gewalt,
Beratungsstelle für gewaltbedrohte Frauen

www.frauenhaus-duisburg.de

educare - Evangelische Gesellschaft für
Aus- und Fortbildung in der Pflege mbH
Pflegeschulung

Bonhoefferstr. 6, 47138 Duisburg Meiderich
www.educare-duisburg.de

Hospiz Bethesda e.V.
Begleitung von unheilbar erkrankten und
sterbenden Menschen

Heerstr. 219, 47053 Duisburg Hochfeld
www.hospizbethesda.de

DIAKONIE in Zahlen

- Diakonisches Werk Duisburg
- Evangelisches Christophoruswerk e.V.
- Die Evangelischen Sozialstationen GmbH
- educare - Evangelische Gesellschaft für Aus- und Fortbildung in der Pflege mbH



Evangelisches Christophoruswerk e.V.	
Vorstand	Ulrich Christofczik, Tim Liedmann
Jahresumsatz	57,1 Mio. Euro
Standorte	14
Plätze Stationär	824 Pflege in der Pflege 32 Kita-Plätze
Beratungen	700 im Jahr
Beschäftigte	912 (zzgl. 348 in Service-Gesellschaften)
Auszubildende	80
Freiwilligendienst	36 Plätze
Ehrenamtliche	400

Die Evangelischen Sozialstationen GmbH	
Geschäftsführung	Ina Bruns, Ulrich Christofczik, Beate Stratmann
Jahresumsatz	7,5 Mio. Euro
Standorte	3
Fälle ambulant	1.000 Klienten täglich
Beschäftigte	240

Diakonisches Werk Duisburg	
Geschäftsführung	Stephan Kiepe- Fahrenholz
Jahresumsatz	0,2 Mio. Euro
Standorte	2
Beratungen	4.000 im Jahr
Beschäftigte	4
Freiwilligendienste	2 Plätze
Ehrenamtliche	60

educare - Evangelische Gesellschaft für Aus- und Fortbildung in der Pflege mbH	
Vorstand	Ulrich Christofczik
Jahresumsatz	0,85 Mio. Euro
Standorte	1
Schülerinnen und Schüler	188
Beschäftigte	9

DIAKONIE in Zahlen

- Diakoniewerk Duisburg GmbH
- Amalie Sieveking Gesellschaft Duisburg mbH
- Evangelische Altenhilfe Duisburg GmbH



Diakoniewerk Duisburg GmbH	
Geschäftsführung	Udo Horwat, Ruth Stratmann
Jahresumsatz	30 Mio. Euro
Standorte	33
Plätze stationär	277
Plätze in Maßnahmen	951
Fälle ambulant	6.300
Beschäftigte	489
Auszubildende	7
Ehrenamtliche	55

Amalie Sieveking Gesellschaft Duisburg mbH	
Geschäftsführung	Peter Leuker, Martina Abendroth (ppa.)
Jahresumsatz	7,8 Mio. Euro
Plätze stationär	66 Plätze Behindertenhilfe, 22 Plätze Jugendhilfe
Fälle ambulant	172
Beratungen	45 im Jahr
Beschäftigte	98
Freiwilligendienste	5 Plätze

Evangelische Altenhilfe Duisburg GmbH	
Geschäftsführung	Peter Leuker, Petra Rathofer (ppa.)
Jahresumsatz	40 Mio. Euro (einschl. Tochtergesellschaften)
Standorte	8
Plätze stationär	634 (einschl. Tochtergesellschaften)
Beschäftigte	900 (einschl. Tochtergesellschaften)
Auszubildende	49
Freiwilligendienste	18 Plätze
Ehrenamtliche	40

DIAKONIE in Zahlen

- Evangelische Beratungsstelle Duisburg/Moers
- Hospiz Bethesda e.V.
- Evangelisches Bildungswerk Duisburg



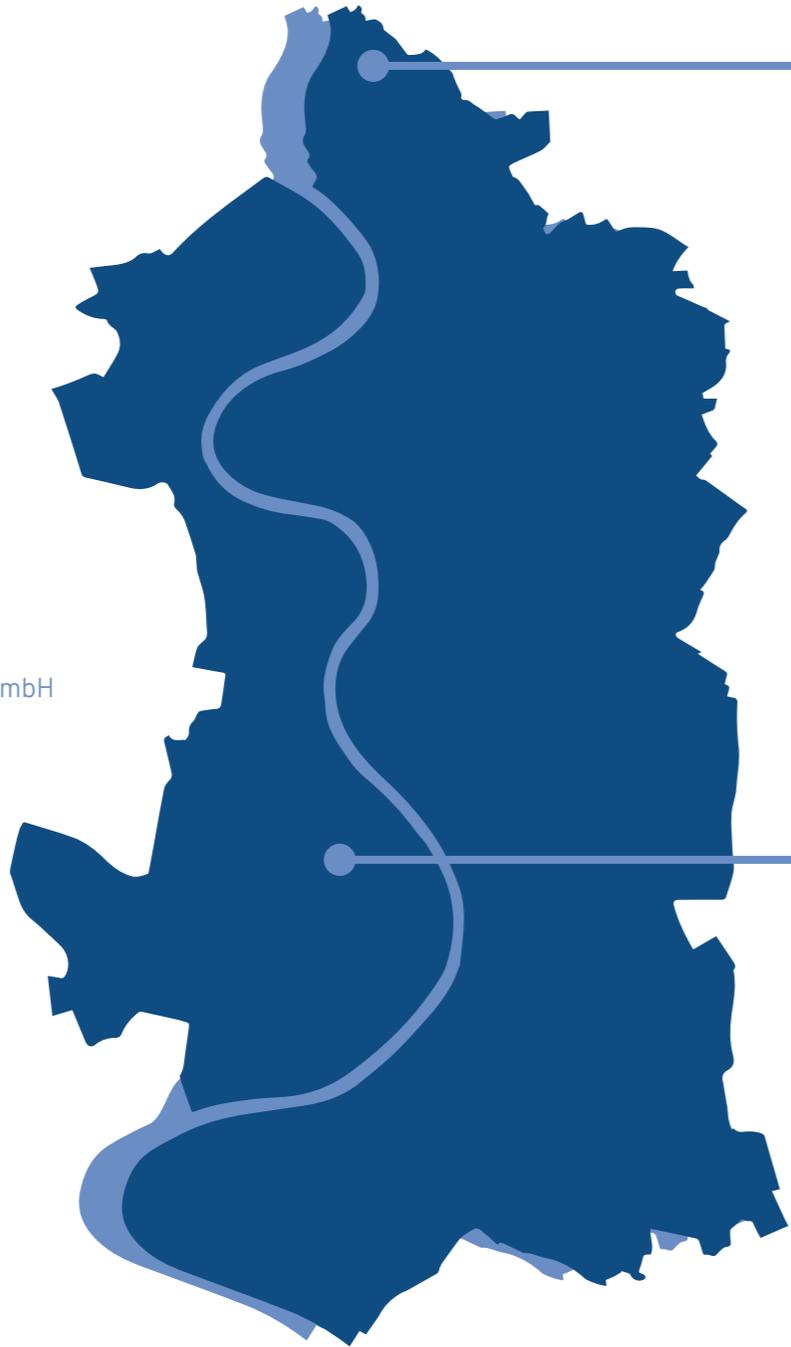
Evangelische Beratungsstelle Duisburg/Moers	
Geschäftsführung	Anke Jäger
Jahresumsatz	1,7 Mio. Euro
Standorte	2
Beratungen	2.120 im Jahr
Beschäftigte	25

Hospiz Bethesda e.V.	
Vorstand	Gerd F. Wengeler
Jahresumsatz	0,17 Mio. Euro
Standorte	1
Fälle ambulant	62
Beschäftigte	4
Ehrenamtliche	44

Evangelisches Bildungswerk Duisburg	
Geschäftsführung	Dr. Marcel Fischell
Jahresumsatz	13,9 Mio. Euro
Standorte	31
Betreuungspätze	1.500 im Offenen Ganztag und 825 in Kitas
Kursteilnehmer	8.000 Erwachsene und 1.200 Kinder
Integrations- Kursteilnehmer	1.100
Begleitende Kinderbetreuung	450 Kinder
Beschäftigte	310
Ehrenamtliche	50

DIAKONIE in Zahlen

- Evangelische Kinderwelt im Kirchenkreis Dinslaken (Stadtbezirk Walsum)
- Grafschafter Diakonie GmbH - Diakonisches Werk Kirchenkreis Moers
- Diakonisches Werk Dinslaken
- Frauenhaus Duisburg GmbH
- Niederrhein Therapiezentrum GmbH



Evangelische Kinderwelt im Kirchenkreis Dinslaken (Stadtbezirk Walsum)	
Geschäftsführung	Reimund Schulz
Standorte	4 Kindertagesstätten
Plätze	301
Mitarbeitende	66

Grafschafter Diakonie GmbH – Diakonisches Werk Kirchenkreis Moers (Stadtbezirke Homberg und Rheinhausen)	
Geschäftsführung	Kai Garben, Dr. Oliver Hautz
Jahresumsatz	4,7 Mio. Euro
Standorte	5
Fälle ambulant	950
Beratungen	2.350 im Jahr
Beschäftigte	130 (einschl. Tochtergesellschaften)
Auszubildende	11 (einschl. Tochtergesellschaften)
Ehrenamtliche	70

Diakonisches Werk Dinslaken

Frauenhaus Duisburg GmbH	
Geschäftsführung	Ulrich Christofczik
Jahresumsatz	0,46 Mio. Euro
Plätze Stationär	22 (9 Frauen mit bis zu 13 Kindern)
Beschäftigte	6

Niederrhein Therapiezentrum GmbH	
Geschäftsführung	Dr. Ronald Dossi
Jahresumsatz	14,5 Mio. Euro
Standorte	3
Fälle stationär	137
Fälle Nachsorge	64
Beschäftigte	181

Impressum

Diakonie in Duisburg
Jahrbuch 2020
7. Jahrgang
www.diakonie-duisburg.de

Herausgeber
Diakonisches Werk Duisburg
Am Burgacker 14-16
47051 Duisburg

Redaktion
Stephan Kiepe-Fahrenholz (v.i.S.d.P.),
Sabine Merkelt-Rahm, Rolf Schotsch

Layout
Jennifer Melanie Brozek

Alle Rechte vorbehalten
© Diakonisches Werk Duisburg 2020

Bildnachweise

Rolf Schotsch/
Evangelischer Kirchenkreis Duisburg
S.3 Editorial; S.42; sämtliche Screenshots

Uwe Stoffels/
Evangelisches Christophoruswerk
S. 8; S. 10

Ales Kartal / pixabay
S. 12

Anja Schmid/
Evangelische Altenhilfe Duisburg
S. 17

Evangelisches Bildungswerk Duisburg
S. 21

Sabine Merkelt-Rahm
S. 26

Andreas Reinsch
S. 30/31

Niederrhein Therapiezentrum
S. 33

Anja Schmid/
Amalie Sieveking Gesellschaft
S. 36/37/39

Diakonisches Werk Duisburg
S. 45; alle anderen Bilder





www.diakonie-duisburg.de